

»Es ließe sich wahrscheinlich rasch Einigkeit darüber erzielen, dass das System der Apartheid in Südafrika rassistisch war. Doch muss auch der Vorschlag Otto Schilys, in Nordafrika Auffangzentren für afrikanische Flüchtlinge einzurichten, als rassistisch bezeichnet werden? Oder die Forderung einiger Historiker, die Türkei aufgrund ihrer vermeintlichen ›kulturellen Andersartigkeit‹ nicht in die Europäische Union aufzunehmen? Ist vielleicht gar, wie einige behaupten, das Programm der affirmative action, mit dem in den Vereinigten Staaten Diskriminierungen gegenüber Minoritäten ausgeräumt werden sollen, letztlich rassistisch gegenüber Weißen?

Rassismus ist ein unscharfer, in der Regel mit Gefühlen beladener Begriff. Die meisten Menschen sind sich zwar einig, dass Rassismus ›falsch‹ ist, doch was genau Rassismus ist und worin er begründet ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander.«

(Eckert, Frankfurter Rundschau, 5.11.2004)

Eine einheitliche Definition für Rassismus gibt es nicht. Manche unterscheiden einen Rassismus im engeren Sinne und einen Rassismus im weiteren Sinne, andere trennen das Denken in Rassenkategorien (*racialism*) vom »echten« Rassismus (*racism*), wieder andere betrachten Diskriminierungen aufgrund kultureller Unterschiede als Rassismus.

Auch ist umstritten, inwieweit der Begriff der Rasse auf Menschen angewandt werden sollte. Zumindest in der rein biologischen, taxonomischen Betrachtung, wenn der Mensch (auch) als Tier betrachtet und in die Entwicklungsgeschichte und Verwandtschaft eingeordnet wird, scheint mir diese Vorgehensweise sinnvoll und berechtigt, soweit daraus keine weiteren Schlüsse gezogen werden und man sich der Gefahren des Missbrauchs bewusst ist.

»Die Tendenz, objektive Anhaltspunkte für eine Einteilung der Menschheit in Gruppen (Rassen) mit Qualifizierungen (ästhetischer, intellektueller oder kultureller Art) zu versehen, setzte sich bis ins 20. Jahrhundert fort. Der Drang der Anthropologen, den Menschen in die biologische Taxonomie einzuordnen und ihn zu diesem Zweck als Objekt der Forschung zu unterwerfen, um ihn ›objektivierbar‹ zu machen, ließ sie Warnungen vor einem Missbrauch einer wertenden Rasseneinteilung überhören, wie sie bereits von Herder und Hegel bezüglich der Sklaverei geäußert wurden.« (Korff/Beck/Mikat, Lexikon der Bioethik, . 143)

Bevor die verschiedenen Thesen zu und Begriffe von Rassismus vorgestellt werden, ein Exkurs zur biologischen Anwendung des Begriffs Rasse.

Exkurs: Der biologische Begriff »Rasse«

Von Rassen (*Subspecies*) spricht man in der Biologie, wenn innerhalb einer Art (*Species*) eindeutig abgrenzbare morphologische oder physiologische Unterschiede auszumachen sind (taxonomische Einheiten). Zumindest im Tierreich beinhaltet die biologische Definition einer Spezies, dass zwei Tiere dann zu einer Art gehören, wenn sie fruchtbar miteinander kreuzbar sind, also Nachkommen haben können, die wiederum fruchtbar sind.

Rassen sind also genetisch offene Systeme, zwischen denen Genfluss möglich ist. Es müssen dabei nicht unbedingt alle Mitglieder einer Art miteinander fruchtbar kreuzbar sein; dieser Umkehrschluss wäre falsch. Bei der Möwe etwa gibt es einen Rassenkreis: Die nebeneinander lebenden Rassen können jeweils miteinander Nachkommen haben, die genetisch am weitesten auseinander liegenden Rassen treffen sich geographisch wieder (deshalb Kreis), sind aber so unterschiedlich, dass eine Kreuzung keinen Erfolg hat. Dennoch gehören sie zu einer Art, da sie jeweils über kreuzbare Formen verbunden sind.

Da alle rezenten (derzeit lebenden) Menschen miteinander Kinder haben können (Unfruchtbarkeit ausgenommen), gehören wir alle einer Art an: der des *Homo sapiens*.

Biologisch bzw. anthropologisch unterscheidet man beim Menschen drei Großrassen: die europide oder kaukasische, die negroide und die mongolide Großrasse, wobei die letztere wieder aufgeteilt werden kann in einen asiatischen, amerikanischen und australischen Zweig (die dunkelhäutigen Aborigines zeigen, dass die Hautfarbe kein eindeutiges Merkmal ist!). Die Großrassen haben sich vor 100.000 bis 30.000 Jahren voneinander abgespalten. In den meisten Ländern gibt es praktisch keine »reinrassigen« Menschen. Außerdem gilt als **Stand der Wissenschaft, dass es keinerlei intellektuelle, emotionale oder psychische Überlegenheit einer Rasse über eine andere** gibt und eigentlich auch gar nicht geben kann, da diese Eigenschaften einer polygenen Vererbung unterliegen.

Die Annahme, Menschen einer bestimmten Rasse seien irgendwie besser, ausgewählt oder von einer besonderen Bestimmung und evt. daraus abgeleitete Verhaltensmaßregeln, basiert »auf Wertungen wie auf pseudowissenschaftlichen Argumenten« und »ist ein typisches Beispiel dafür, welche schlimmen Folgen unerlaubte Grenzüberschreitungen zwischen naturwissenschaftlichen Disziplinen und allen möglichen Ideologien haben können« (Steitz).

Georg Glowatzki fasst den aktuellen Erkenntnisstand so zusammen:

»Reine« Menschenrassen in dem Sinne, daß alle ihre Angehörigen absolut gleich und damit scharf von anderen Rassen abzugrenzen wären, gibt es nicht. Rassen sind keine statischen Kategorien, sondern dynamische Menschengruppen, die sich in der Zeit wandeln. Unterschiede in psychischen Eigenschaften oder physischen Merkmalen berechtigen nicht zu Werturteilen im biologischen Sinne. Ungerechtfertigt ist deshalb eine »Rassenhygiene«, die bestimmte Rassen bevorzugt. [...] Die Menschen aller Rassen besitzen den gleichen anatomischen Bauplan, die gleiche Eiweißstruktur und die gleichen Ahnen in der Geschichte der Menschheit; alle sind aus biologischer Sicht uneingeschränkt miteinander fortpflanzungsfähig. Bei gleichen Umweltbedingungen wären auch annähernd gleiche Leistungen und Fähigkeiten zu erwarten.« (Glowatzki).

Auch Versuche, mittels der Blutgruppen eine exakte Rassensystematik erstellen zu können, scheiterten glücklicherweise; im Gegenteil bestehen oft serologische Ähnlichkeiten zwischen sonst sehr unterschiedlichen »Rassen« und deutliche serologische Unterschiede zwischen eng verwandten Gruppen. (siehe Schneidewind, *Blut*)

Die **UNESCO** hat drei bedeutende **Erklärungen zur Rassenfrage und zum Rassismus** veröffentlicht, die jeweils von einem internationalen Gelehrtenteam verfasst wurden. Folgende Zitate stammen aus der zweiten, 1962 veröffentlichten Erklärung:

- » 1. *Die Wissenschaftler sind sich allgemein darüber einig, daß alle heute lebenden Menschen zu einer einzigen Spezies, der des Homo sapiens, gehören und aus einem gemeinsamen Stamm hervorgegangen sind ...*
2. *Ein Teil der körperlichen Verschiedenheiten zwischen menschlichen Gruppen rührt von Unterschieden in ihrer erblichen Beschaffenheit her, ein anderer von den Unterschieden in der Umwelt, in der die jeweiligen Gruppen sich entwickelten. In den meisten Fällen sind beide Faktoren wirksam gewesen.*
3. *Nationale, religiöse, geographische, sprachliche und kulturelle Gruppen decken sich nicht notwendig mit rassistischen Gruppen; die kulturellen Kennzeichen solcher Gruppen zeigen keine erwiesene Abhängigkeit von rassistischen Merkmalen ... Die Anwendung des Begriffs ›Rasse‹ auf solche Gruppen ist ein ernster Fehler, der nichtsdestotrotz gewohnheitsmäßig immer wieder begangen wird.*
4. *Die menschlichen Rassen sind von den einzelnen Anthropologen von jeher unterschiedlich klassifiziert worden. Die meisten Wissenschaftler sind sich darin einig, daß der größere Teil der lebenden Menschheit in mindestens drei große Einheiten aufgeteilt werden kann ... Die Verschiedenheit des Körperbaus dieser Einheiten, soweit sie bisher überhaupt analysiert werden konnten, berechtigen nicht zu den landläufigen Vorstellungen von der ›Überlegenheit‹ oder ›Minderwertigkeit‹ der einen oder anderen Gruppe ...*
5. *... Es geschieht manchmal, daß eine nationale Gruppe durch besondere psychologische Eigenschaften charakterisiert zu sein scheint. Die oberflächliche Betrachtung hält dies für rassistisch begründet. Aber die Wissenschaft hat erkannt, daß eine allgemeine psychologische Besonderheit der einzelnen Gruppe eher auf dem gemeinsamen geschichtlichen oder sozialen Hintergrund beruht. Derartige einzelnen Gruppen zugeschriebene Eigenschaften verschleiern oft die Tatsache, daß man innerhalb der einzelnen Bevölkerungen, die sich aus vielen menschlichen Typen zusammensetzen, jeweils annähernd dieselben Abstufungen von Temperament und Intelligenz antreffen kann.*
6. *Die wissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse, die wir heute besitzen, lassen nicht darauf schließen, daß angeborene genetische Unterschiede am Zustandekommen der Kultur und der kulturellen Leistungen verschiedener Menschen und Gruppen maßgeblich beteiligt sind ...*
7. *Es gibt keinen Nachweis für die Existenz sogenannter ›reiner‹ Rassen ... Das Verbot von Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Rassen läßt sich biologisch nicht rechtfertigen.*
8. *Wir betonen, daß die Gleichheit der Chance und die Gleichheit vor dem Gesetz, als ethische Prinzipien, in keiner Weise von der Behauptung abhängig sind, alle Menschen seien in der Tat gleich an Begabung.*

9. *Wir glauben, daß es sich lohnt, das, was gegenwärtig hinsichtlich der Verschiedenheit von Individuen und Gruppen als wissenschaftlich anerkannt gelten kann, eindeutig festzuhalten:*
- a) *Körperliche Merkmale sind das einzige brauchbare Kriterium für die Klassifizierung der Menschheit nach Rassen.*
 - b) *Es gibt keine Grundlage für die Annahme, daß die einzelnen Gruppen der Menschheit hinsichtlich ihrer intellektuellen und emotionellen Entwicklungsfähigkeit angeborene Unterschiede aufweisen.*
 - c) *Zwischen menschlichen Individuen, die derselben Rasse angehören, kann es biologische Unterschiede geben, die ebenso groß oder größer sind als die entsprechenden biologischen Unterschiede zwischen den Rassen.*
 - d) *Es gibt keinen Beweis dafür, daß eine Rassenmischung vom biologischen Standpunkt aus ungünstige Resultate hervorbringt. Die sozialen Folgen der Rassenmischung lassen sich – ob günstig oder ungünstig – im allgemeinen auf gesellschaftliche Faktoren zurückführen.» (zitiert nach Steitz; weitere UNESCO-Erklärungen s. Literaturverzeichnis)*

Ein kurzer Rückblick

Auch wenn der Begriff Rassismus erst in diesem Jahrhundert den früher verbreiteten Terminus »Rassenhass« ablöste – er wurde erstmals im Französischen (»racisme«) in den 1920er Jahren benutzt, dann als »racism« im Englischen seit 1938, erst später auch im Deutschen – ist das Phänomen wohl sehr viel älter und spätestens ab dem Mittelalter belegbar. Frederickson sieht im Rassismus ein historisches, erstmals wohl im 15. Jahrhundert auszumachendes Konstrukt, im Gegensatz zur Fremdenangst/-feindlichkeit, die er als *»altes und beinahe universelles Phänomen«* (Frederickson, ...) charakterisiert. Für ihn stellt die Umwandlung des religiös begründeten Antijudaismus im Spanien des 15. Jahrhunderts eine »Rassifizierung religiöser Diskriminierung« dar: Menschen jüdischen Glaubens nicht mehr dieses Glaubens wegen verfolgt, sondern weil sie ihrem Wesen nach als »verderbt« galten.

Wahrscheinlich ist das Phänomen sogar so alt wie die »Kulturnationen«; meist wurde es begründet mit den »Blutsbanden«, der Zugehörigkeit zu einer Abstammungsgemeinschaft. Schon in der Antike, vor allem aber im Mittelalter verband sich damit stets auch eine soziale und religiöse Wertung. *»Im Binnenkreis ist es die Blutsverwandtschaft mit ihrem Gefälle vom Clan bis zu den Grenzen des eigenen Volkes, wo das Zusammengehörigkeitsgefühl aufhört, ja umschlägt in »natürliche Feindschaft«. Innerhalb dieses Eigenkreises herrscht eine hohe soziale Binnenverpflichtung, wobei aber das soziale Innengefüge wie auch das Herrschaftsrecht nochmals durch Abstammung und Blut differenziert sind: Das ganz reine Blut schafft ein Geblütsvorrecht und begründet Herrschaft, während das mindere Blut das gemeine Volk ausmacht, und so kann auch hier wieder Krieg entstehen. Die Sklaven endlich sind, weil nicht von gleichem Blut, »Untermenschen«, in der Antike sogar eine Sache.«* (Angenendt)

Da man im Mittelalter das ganze Menschengeschlecht auf Noah zurückführte, gewannen dessen 3 Söhne eine ungeheure Bedeutung; über sie wurde »die Aufteilung der Menschen auf die Erdteile ›genealogisch‹ erklärt. Alkuin zum Beispiel gibt in seinem Genesis-Kommentar auf die Frage, wie der Erdkreis unter die Söhne und Enkel Noahs aufgeteilt worden sei, die Auskunft: Sem habe Asien, Ham Afrika und Jafet Europa erhalten. Die weitere Frage bezieht sich auf die von ihnen abstammenden Söhne und Völker: von Jafet stammten 15, von Ham 30 und von Sem 27 Söhne, insgesamt 72; von ihnen seien die 72 Völker ausgegangen, zu denen dann der Herr seine 72 Jünger gesandt habe. Die Nachkommen der drei Noah-Söhne als Bewohner der drei Erdteile zeigen auch die mittelalterlichen Weltkarten.« (Angenendt, ...). (Dies war schon damals bezüglich Afrikas eine sehr gewagte These, heißt es doch im Alten Testament: »Ham aber ist der Vater Kanaans.«, 1. Mose 9,18).

Georgius Hornius teilte im 17. Jahrhundert nach diesen Thesen die Menschheit ein in Japhetiten (Weiße), Semiten (Gelbe) und Hamiten (Schwarze). Aus dieser Lehre und wiederum aus dem Alten Testament bezog man dann eine Rechtfertigung für die Unterbewertung und Unterdrückung gegenüber den afrikanischen Menschen, den angeblichen Nachkommen Hams, war dieser doch von seinem Vater verflucht worden (damit sollte ursprünglich natürlich die Eroberung Kanaans durch die Israeliten legitimiert werden): »Noah aber, der Ackermann, pflanzte einen Weinberg. Und da er von dem Wein trank, ward er trunken und lag im Zelt aufgedeckt. Als nun Ham, Kanaans Vater, seines Vaters Blöße sah, sagte er's seinen beiden Brüdern draußen. Da nahmen Sem und Jafet ein Kleid und legten es auf ihrer beiden Schultern und gingen rückwärts hinzu und deckten ihres Vaters Blöße zu; und ihr Angesicht war abgewandt, damit sie ihres Vaters Blöße nicht sähen. Als nun Noah erwachte aus seinem Rausch und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn angetan hatte, sprach er: Verflucht sei Kanaan und sei seinen Brüdern ein Knecht aller Knechte.« (1. Mose, 9,20-25).

Auch der transatlantische Sklavenhandel mit Menschen afrikanischer Herkunft wurde zunächst religiös begründet, mit deren »Heidentum«. Erst als die Sklaverei ernsthaft in Frage gestellt wurde, wurde sie auch ideologisch verteidigt. Ab dann diente »die Plazierung des als Neger bezeichneten schwarz- bzw. dunkelhäutigen Menschen auf der untersten Sprosse der Skala ... im Kolonialismus als Rechtfertigung für die Versklavung der Farbigen und die Ausbeutung ihrer Länder. Die Stufenleiter der Menschheit bot aber auch einen bequemen Anknüpfungspunkt für die Rassenideologen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Stufenleiter der Menschheit bot aber auch einen bequemen Anknüpfungspunkt für die Rassenideologen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Gestützt auf romantische Germanenschwärmerei und Antisemitismus, unter Einbindung traditioneller Vorurteile gegenüber Menschengruppen anderer Kultur oder Religion und mit Hilfe einer biologisch umgedeuteten Kulturgeschichte entwickelten sie ihre Vorstellungen von der Ungleichheit der Menschen. [...] Zur wissenschaftlichen Absicherung ihrer Ansichten beriefen sich die Rassenideologen nicht nur auf die Anthropologie, sondern auch auf die darwinsche Abstammungslehre, die sie als Kampf der Rassen ums Überleben interpretierten, und die Erbbiologie, welche die Rassenunterschiede als unveränderbare Erbmerkmale erklären half.« (Korff/Beck/Mikat, 143 f.)

Förderlich für den Rassismus war auch das mittelalterliche Verständnis, Sinn der Ehe sei, »das Blut fortzupflanzen, ohne daß sich seine Qualität veränderte, ohne daß es, wie man damals sagte, »degenerierte«, seine genetische Kraft verlöre«. (Duby, zitiert nach Angenendt).

Die Vorstellung von der Schädlichkeit der »Blutmischung«, dass eine »Verschmutzung« des Blutes, seine »Befleckung«, die Essenz des Blutes zerstören oder beschädigen könne, ein Mangel, der sich dann weiter vererbe, lässt sich über die Jahrhunderte verfolgen bis zu heutigen rassistischen Theorien. Im 19. Jahrhundert wurde dann in Verbindung mit der bereits erwähnten scheinbaren »Objektivierung« der Anthropologie aus der Rassenkunde eine Rassenlehre mit unheilvollen Konsequenzen, die nicht zuletzt der Legitimation und Rechtfertigung für Diskriminierung, Ausbeutung, ja sogar Ausrottung diene. Arthur Gobineau (1816-1882) betonte in seinem »Essai sur l'Inégalité des Races humaines« die Bedeutung der »nordischen Rasse« im Leben und dass sich durch Vermischung dieser mit anderen Rassen der »Untergang des Abendlandes« vorbereite.

Der schreckliche Höhepunkt des Rassismus kam zweifellos im Dritten Reich, zusammengefasst ist seine Bedeutung und Wertschätzung in einer Dissertation von 1935 »mit dem Thema »Nationalsozialismus und Deutsche Sprache«, die bereits 1932 angefangen worden war. U. a. heißt es darin: »[...] Diese unbedingte Hochschätzung der Menschenrassen ist gewissermaßen eine geniale Erfindung des Nationalsozialismus; denn der Wert des wurde zwar schon von einzelnen Gruppen früher erkannt, aber keine dieser Gruppen hätte es vermocht, diesen Lebensgedanken zum Grundgedanken eines Volkes zu erheben. [...] Das Wort Gegenrasse ist speziell auf die Juden gemünzt worden. Es bezeichnet eine Rasse, die alle anderen zerstört, die gegen das Blut der anderen Rasse wirkt. Niederrassig. Sagt fast dasselbe wie Gegenrasse. Es bedeutet eine niedrig stehende Rasse, eine niedere Art, was kurz in diesem Wort zusammengefaßt ist.« Keiner der Professoren in Greifswald nahm Anstoß daran, daß die unterschiedlichen biologischen Kategorien Art und Rasse gleichgesetzt werden, abgesehen von den anderen unwissenschaftlichen Behauptungen.« (zitiert nach Glowatzki, ...)

Hans F. K Günther, nach 1933 als »Meister der Rassenkunde der heutigen Zeit« geehrt, betonte in seiner »Rassenkunde des deutschen Volkes«: »Entartung (d. h. eine stärkere Mehrung mindertüchtiger Erbanlagen) und Entnordung (d. h. Gegenauslese des nordischen Volksbestandteils) haben jedes Volk indogermanischer Sprache zum »Untergang« geführt – Mehrung der tüchtigen, gesunden Erbanlagen und Mehrung des nordischen Blutes müssen demnach einen neuen Aufstieg bringen. [...] Eine folgerichtige, reine und werterzeugende Entfaltung deutschen Lebens ist nur möglich aus dem Blut und Geist der Nordrasse heraus.« (zitiert nach Glowatzki).

Wie unsinnig die Vorstellung eines Blutadels ist, verdeutlicht eine einfache Berechnung, die zeigt, wie eng wir alle miteinander verwandt sind: »In Europa und Nordamerika, das ja zum größten Teil von Europäern besiedelt wurde, gibt es heute rund 200 Millionen Kinder. Nachdem das Bevölkerungswachstum in Europa und Nordamerika mehr oder weniger stagniert, leben diese 200 Millionen Kinder in 100 Millionen Familien mit 200 Millionen Eltern. Jeder von uns hat

2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern und so fort; diese 200 Millionen Eltern der Kinder müßten also, wenn wir eine Generationsdauer von 25 Jahren annehmen (was zwar für heute nicht mehr ganz richtig ist, für früher aber etwa stimmt), 400 Millionen Großeltern im Jahre 1950 und 800 Millionen Urgroßeltern im Jahre 1925 haben. An Ahnen dieser jetzt lebenden Kinder müßten es im Jahr 1900, also vor 4 Generationen, bereits 1,6 Milliarden sein, und um 1800, also vor etwa 8 Generationen, müßten etwa 25,6 Milliarden Weiße (Gesamtzahl aller Menschen 1987 ca. 5,5 Milliarden) gelebt haben, wenn keine Verwandtschaft unter diesen Ahnen bestünde. Im Jahre 1500, also vor der Besiedlung Nordamerikas durch die Weißen (Kaukasier), müßte die Bevölkerung in Europa etwa 1000 Milliarden umfaßt haben, und um Christi Geburt müßten es ca. 1032 gewesen sein. Alle Europäer – das gilt aber auch für andere Rassen – müssen also in einem geringeren oder höheren Maß miteinander verwandt sein.» (Czihak/Langer/Ziegler, 215)

Die für die Realisierung der nationalsozialistischen Rassenutopie notwendige Bestimmung jedes Menschen nach seiner »Rassenzugehörigkeit« und seinem »Rassenwert« war in dieser Form nicht durchführbar, da sich der in Biologie bzw. Anthropologie beschriebene »Idealtypus«, von einer Vielzahl von Einzelbeobachtungen theoretisch abgeleitet, in der Praxis so nicht finden lässt und es zudem in Europa so gut wie keine »reinrassigen« Menschen gibt.

Nicht umsonst kursierte im Dritten Reich der Witz: »Die nordische Rasse muss sein: blond wie Hitler, schlank wie Göring und groß wie Goebbels.«

Eine rassische Zuordnung von Individuen war und ist praktisch unmöglich, weshalb man unter Hitler auf die Abstammung und/oder, wie bei Juden, auf die Religionszugehörigkeit (auch der Vorfahren) auswich. Und wo der Nachweis durch Urkunden versagte, entschieden Gutachten von »Experten« Wert und Unwert, Leben oder Tod eines Menschen entschieden.

Rassismus ist und war nicht auf Deutschland beschränkt. 1919 schrieb Lothrop Stodard in seinem Buch »The Rising Time of Color against White World-Supremacy«: »Die Vereinigten Staaten müssen durch die Drohung der Schwarzen Gefahr zu zielbewußtem rassischem Streben nach nordischer Rassereinheit gelangen.« (zitiert nach Glowatzki).

Auch in scheinbar zunächst unverdächtigen Bewegungen und Gedankengebäuden findet man Rassismus oder zumindest rassistisches Gedankengut, so etwa in der von Rudolf Steiner (1861-1925, österreichischer Philosoph, Pädagoge und Naturwissenschaftler) begründeten Anthroposophie. Diese »soll die Erkenntnisfähigkeiten des Menschen entwickeln und zur Erkenntnis des Geistigen in Welt und Mensch führen: *ánthropos* heißt Mensch und *sophía* Weisheit. Die Lehre ist beeinflusst von Ideen der Theosophie und des Manichäismus und hat heute starken Einfluss auf Pädagogik, Landwirtschaft und Medizin ... [...] Nach Steiner lähmt der Materialismus die in jedem Menschen schlummernden spirituellen Fähigkeiten, doch kann der einzelne durch Meditation und innere Konzentration diese Begabungen wecken. Steiner verbindet u. a. Platonismus, Gnositizismus, Mystik und Manichäismus. Alles Sein durchläuft nach seiner Auffassung einen Kreislauf, kommt aus dem Geistigen und kehrt nach sieben Entwicklungsstadien dorthin zurück. Jeder Mensch kann nach verschiedenen Inkarnationen im rein Geistigen aufgehen. [...] Immer wieder wird von Kritikern auf den starken Rassismus von

Rudolf Steiner hingewiesen, etwa in der Lehre von den sieben Wurzelrassen.» (Schneidewind, Himmel). Auch obskure Äußerungen Steiners über das »Tribleben der Neger« oder den Zusammenhang zwischen »Blondheit und Gescheitheit« sorgen immer wieder für Aufregung.

Eine hervorragende Darstellung der gefährlichen Seiten der Antroposophie mit interessanten Zitaten liefert der Tübinger Autor Marcus Hammerschmidt in seinem Büchlein »Instant Nirvana – Das Geschäft mit der Suche nach dem Sinn« (Berlin 1999); er weist auch auf viele Zusammenhänge zwischen Rassismus, rechter Szene und esoterischen Kreisen hin.

»Einen Anstieg insbesondere von schleichendem Rassismus und versteckten Formen von Diskriminierung stellt die europäische Stelle zur Beobachtung von Fremdenfeindlichkeit fest. Laut einer Eurobarometer-Meinungsumfrage aus dem Jahr 1997 geben 33 % der Befragten offen zu, »einigermaßen rassistisch« oder »sehr rassistisch« zu sein.« (Zimmer, 143)

Definitionen/Vorstellungen von Rassismus

Der von (zumindest scheinbar) biologischen Begriffen ausgehende »**biologistische**« **Rassismus** wird von vielen als **Rassismus im engeren Sinne** begriffen.

Heutzutage wird der Begriff jedoch häufig weiter gefasst und als **Rassismus im weiteren Sinne** »in den Medien sowie in Publizistik und Politik seit den 1960er Jahren gebraucht, um Diskriminierungen aller Art, soziale Benachteiligung, Entrechtung und Verfolgung nicht eines Individuums, sondern einer Gruppe zu benennen. Der so verstandene Rassismus ist nicht mehr an den biologischen Rassenbegriff gebunden. Er bezieht sich auf eine durch soziale und/oder politische Rivalität konstruierte Gruppe, deren Größe und Merkmale frei definierbar sind. Bedingung ist nur, dass die Mitglieder an bestimmten Charakteristika als zu der Gruppe gehörig erkennbar sind. Oft stellt sie in ihrer Umgebung eine Minderheit dar. Die Merkmale, die vom »Rassisten« meist negativ bewertet werden, können äußerer Art sein, aber auch auf Geschlecht, Kultur, Religion, politischen Anschauungen und sozialem Status beruhen. Obwohl der erweiterte Rassismusbegriff jeglicher naturhaft-biologischen Komponente entbehren kann, wird die Gruppe nicht als eine Ansammlung von Individuen betrachtet, die unter Umständen unterschiedlicher sozialer, religiöser oder kultureller Herkunft und zur Selbstreproduktion nicht willens oder fähig sind, sondern eher als eine überwiegend homogene, biologisch konstituierte Gemeinschaft. Infolgedessen wird sie vom »Rassisten« als permanente Gefahr empfunden, die es zu bekämpfen gilt, zuerst im ideologischen Diskurs, dann aber auch im sozialen und politischen Bereich. Der »Rassist« in diesem weiteren Begriffsverständnis sucht vor allem seinen sozialen und politischen Vorteil, nicht unbedingt seinen biologischen, z. B. durch die Anhebung der Geburtenrate in seiner eigenen Gruppe. Entsprechend verfolgt er mit Diskriminierung, Terrorisierung oder sogar Totschlag und Mord auch nicht die Ausrottung des Objekts seines Rassismus, sondern dessen Einschüchterung zur besseren Beherrschung und Ausbeutung oder zu seiner Vertreibung. Angewandt wird der erweiterte Rassismus von Individuen, Gruppen oder

(herrschenden) Gesellschaftsschichten. Er wird aber in der Regel nicht vom Staat organisiert oder durchgeführt. Allenfalls schweigt der Staat zu ihm oder duldet ihn wohlwollend.«

(Korff/Beck/Mikat, 144 f.)

Ein Beispiel für diese Auffassung von Rassismus, der sich weniger auf biologische als auf (vermeintlich oder zugewiesene) kulturelle Differenzen bezieht, ist die folgende Definition:

»Rassismus liegt immer dann vor, wenn bestimmte Merkmale von Menschen (z. B. Hautfarbe, Asylbewerber zu sein, ...) mit bestimmten (negativen) Eigenschaften gekoppelt werden und durch diese Konstruktion eine Bewertung entsteht, z. B. wenn von Hautfarbe oder Herkunft auf geistige, kriminelle oder sexuelle Energie geschlossen wird.« (Posselt/Schumacher, S. 100-102)

Auch die **Anti-Diskriminierungsrichtlinie der EU zur Bekämpfung rassistischer Diskriminierung sowie der Diskriminierung aufgrund der ethnischen Herkunft**

(2000/43/EG) weist in diese Richtung:

»Die Richtlinie spricht in Art. 1 von Diskriminierung aufgrund der Rasse, weist jedoch an anderer Stelle zu Recht die Einteilung der Menschheit in verschiedene Rassen zurück (Erwägung VI).

[...] Ziel ist die Verwirklichung von Gleichbehandlung.« (Zimmer, 143)

Es gibt aber auch andere Betrachtungsweisen, die Rassismus unterscheiden von Fremdenfeindlichkeit/Xenophobie, Ethnozentrismus oder »Kulturalismus«:

»Rassismus entspringt einer Denkweise, nach der ›sie‹ sich von ›uns‹ dauerhaft unterscheiden, ohne dass es die Möglichkeit gäbe, die Unterschiede zu überbrücken.« (Frederickson, 16).

Anders als beim Rassismus kann eine kulturelle oder religiöse Schranke überwunden werden, etwa wenn im Mittelalter ein vom Judentum konvertierter Bischof oder ein ursprünglich christlicher Soldat als osmanischer General Karriere machen (oder bei Tolkien der Zwerg Gimli zum Freund eines Elben wird).

Nach Frederickson (in Anlehnung an den ghanaisch-britischen Philosophen Appiah) wird das (falsche) **Denken in Rassenkategorien (racialism)**, wonach es *»erbliche Eigenschaften gibt, die es uns erlauben, die Angehörigen unserer Spezies in einige Rassen aufzuteilen, und zwar so, dass alle Angehörigen dieser Rassen gewisse gemeinsame Merkmale und Neigungen miteinander teilen, die sie mit Angehörigen aller anderen Rassen nicht teilen«* (Appiah, S. 4), *»erst dann zum **Rassismus [racialism]**, wenn solche Überzeugungen dazu dienen, Ansprüche auf besondere Vorrechte für Angehörige der vermeintlich eigenen Rasse herzuleiten oder Angehörige der vermeintlich anderen Rassen herabzusetzen oder zu schädigen«* (Frederickson, 156).

Hier wird also der theoretische Teil (*Denken in Rassenkategorien*) getrennt von der Umsetzung: Rassismus liegt laut Frederickson erst vor, wenn das falsche Denken zu Konsequenzen führt. Zumindest unter einem Aspekt ist dies sinnvoll: Sanktioniert werden kann erst (und nur) das Handeln; eine Gedankenpolizei ist ja wohl (auch und besonders von Antirassist/innen) nicht erwünscht.

Natürlich muss auch »rassistisches Denken« bekämpft werden, zumal stets die Gefahr besteht, dass es bei entsprechenden Machtverhältnissen in »praktizierten Rassismus« umschlägt. Deshalb ist bei Frederickson auch die Macht die entscheidende zweite Komponente neben der Differenz(ierung): Das Gefühl der Differenz ist das Motiv und/oder die Rechtfertigung dafür, dass eine Gruppe ihren Machtvorteil einsetzt, um als »rassisch Andere« definierte Menschen zu benachteiligen, auszuschließen oder gar zu eliminieren. Rassismus entsteht also beim Umsetzen des Denkens in Rassenkategorien, im Zusammenspiel von Haltung und Handlung:

*»Rassismus ist nicht allein eine Frage der wissenschaftlichen Einteilung, sondern in erster Linie eine Frage der persönlichen Einstellung. Jeder muss für sich entscheiden, ob er bereit ist, in jedem Mitmenschen sein Ebenbild zu erkennen und mit denselben Grundrechten und -ansprüchen zu respektieren. Verweigert der Mensch einem anderen eine grundsätzliche Gleichberechtigung, ist Rassismus jederzeit möglich. Denn Auslöser von Rassismus ist Angst, Angst vor dem Fremden, seiner andersartigen Kultur und Religion, seinen Sitten und Gebräuchen. Findet die Begegnung mit dem Fremden in der eigenen Lebenswelt statt und steht sie unter dem Eindruck der Zwangsläufigkeit, gesellt sich Angst vor dem Verlust der eigenen Identität hinzu. Furcht vor Veränderung der gewohnten Lebenswelt und Angst vor Verlust der ethnischen oder nationalen Identität fließen dabei ineinander. In Krisenzeiten erzeugt Rivalität um ökonomische Ressourcen zusätzliche Angst vor sozialem Abstieg. Politische, ökonomische und soziale Prozesse werden somit personalisiert zur Angst vor dem Fremden. Wenn diese dann noch einhergeht mit einem ethnozentrischen Überlegenheitsgefühl und – meist zu politischen Zwecken – mit Emotionen aufgeheizt wird, entlädt sie sich nicht selten im Rassenhass. Da die eigene Lebenswelt zum universellen Maßstab genommen wird, wird der Fremde mit seiner Lebenswelt abgewertet. Um nicht auf seine Stufe herabzusinken, erscheinen Abwehrmaßnahmen gerechtfertigt. Der Angriff auf den Fremden wandelt sich so vor dem eigenen Gewissen zum Selbstschutz. Das subjektive Gefühl der Bedrohung wird im engeren Rassismus eingekleidet in ›objektive‹ wissenschaftliche Deutungsmuster, die staatliches Handeln rechtfertigen sollen, während es im Rassismus im weiteren Sinne als Gefühlsausbruch offener und spontaner zum Ausdruck kommt. **Rassismus im weiteren Sinne kann zur Vorstufe für den Rassismus im engeren Sinne werden.**«*

(Korff/Beck/Mikat, 145)

Rassismus und Antisemitismus

Diese beiden Begriffe sollte man schon deutlich trennen, obwohl sie sowohl im ähnliche Phänomene beschreiben. Wer aber den Antisemitismus mit Rassismus verwechselt, leistet damit zumindest dem Denken in Rassekategorien, wenn auch wohl unferiwillig, Vorschub.

»Der Antisemitismus bezeichnet die feindliche Haltung Juden gegenüber, obwohl er vom Wort her alle Abkömmlinge Sems betrifft (s. u.) bzw. die Sprachengemeinschaft der semitischen Sprachen umfaßt. Im 19. Jahrhundert hat man die »Begriffe ›Arier‹ und ›Semit‹ in die Rassenlehre eingebracht, wo sie fehl am Platze sind, denn beide stammen aus der Sprachwissenschaft und sagen lediglich über Zugehörigkeit zu den entsprechenden Sprachfamilien aus. Ein Anti-Semit lehnt also im echten Sinn des Wortes alle semitische Sprachen sprechenden Stämme und Völker ab, also auch die Araber.« (Glowatzki).

Selbst wenn man unsinnigen Rassenthesen anhängt, können diese eigentlich keine Handhabe für Antisemitismus sein, denn die Juden sind eine Religionsgemeinschaft und im anthropologischen bzw. biologischen Sinn *»keine eigenständige Rasse, sondern gehören in ihrer Mehrheit zu der europiden Rasse der Orientaliden, genauso wie ihre heutigen arabischen Nachbarn. Die Vorfahren der Orientaliden haben die Stadtkulturen Kleinasiens geschaffen, sie waren die Träger frühester Kulturen. [...] Unter den biologischen Ahnherren des jüdischen Volkes sind auch Indogermanen zu finden wie die Philister, deren illyrischer Sprache das Wort ›Palästina‹ entstammt. Zur morphologischen Inhomogenität haben vermutlich auch die ägyptische und die babylonische Gefangenschaft beigetragen und natürlich auch die Wanderungen. [...] Die alle Juden verbindende Religion, an der sie selbst in den Wirtsländern festhielten, führte sie auch biologisch in Fortpflanzungsgemeinschaften zusammen. Zu dieser Isolation aus religiösen Gründen kam noch eine soziale hinzu, denn sie wurden in den Wirtsländern häufig unterdrückt und beruflich eingeengt. Im mittelalterlichen Deutschland z. B. durften sie kein Handwerk ausüben, dadurch keiner Zunft angehören und auch keine gehobenen Berufe innehaben. Erlaubt waren ihnen lediglich der ›unbefugte Nothandel‹ und der Darlehensverkehr, weil dem Christen die Religion den Geldverleih gegen Zins lange Zeit hindurch verbot. Wem man aber Geld schuldet, den liebt man im allgemeinen nicht und sucht sich seiner zu entledigen. Dafür boten sich reichlich Handhaben, denn die Tötung von Juden galt zu bestimmten Zeiten fast als gottgefälliges Werk, waren sie doch die ›Mörder des Herrn‹ und ›Leugner von Heil und Erlösung‹. Auf Luthers Schrift ›Gegen die Juden‹ hat man sich noch in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen berufen.« (Glowatzki)*

Literatur

- Aegerter, Roland; Eser Davolio, Miryam; Nezel, Ivo: *Sachbuch Rassismus. Informationen über Erscheinungsformen der Ausgrenzung* – Zürich, 2001
- Angenendt, Arnold: *Geschichte der Religiosität im Mittelalter* – Darmstadt, 1997
- Appiah, Kwame Anthony: »Racism«. in: *Anatomy of Racism*. Ed. David Theo Goldberg – Minneapolis, 1990
- Bielefeld, U. (Hrsg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt?* – Hamburg, ²1992
- Cavalli-Sforza, Luigi Luca und Francesco: *Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage* – München, 1994
- Cavalli-Sforza, Luigi Luca: *Gene, Völker und Sprachen* – München, 2003
- Czihak, Gerhard; Langer, Helmut; Ziegler, Hubert (Hrsg.): *Biologie* – Berlin/Heidelberg/New York u. a., 1992
- Claussen, D.: *Was heißt Rassismus?* – Darmstadt, 1994
- Georges Duby: *Ritter, Frau und Priester* – Frankfurt/Main, 1988
- Eckert, Andreas: »Differenz und Dominanz. Der Historiker George M. Frederickson gibt einen Überblick über die Geschichte des Rassismus«. *Frankfurter Rundschau*, 05.11.2004
- Geiss, I.: *Geschichte des Rassismus* – Frankfurt/Main, 1988
- Hammerschmidt, Markus: *Instant Nirvana – Das Geschäft mit der Suche nach dem Sinn* – Berlin, 1999
- Korff, Wilhelm, Lutwin Beck und Paul Mikat (Hrsg.): *Lexikon der Bioethik* – Gütersloh, 2000
- Mayr, Ernst: *Das ist Evolution*. Bertelsmann: München, 2003
- Posselt, Ralf-Erik; Schumacher, Klaus: *Projekthandbuch Gewalt und Rassismus*. – Mülheim an der Ruhr, 1993
- Shipman, Pat.: *Die Evolution des Rassismus. Gebrauch und Mißbrauch von Wissenschaft* – Frankfurt/ Main, 1995
- Schneidewind, Friedhelm: *Das Lexikon rund ums Blut* – Berlin, 1999
- Schneidewind, Friedhelm: *Das Lexikon von Himmel und Hölle* – Berlin, 2000
- Steitz, Erich: *Die Evolution des Menschen*. – Stuttgart ³1993
- »UNESCO-Rassendeklaration«. In: *Menschenrechte*. Bonn, 1981
- UNESCO: *Erklärung von Prinzipien der Toleranz*, verabschiedet auf der 28. Generalkonferenz, Paris, Oktober 1995 (http://www.unesco.de/c_bibliothek/tol_erklaerung.htm)